

Predigt am Reformationstag, 31. Oktober 2016, Köln Trinitatiskirche
Oberkirchenrätin Barbara Rudolph

*Herr, Deine Güte reicht, soweit der Himmel ist und deine Wahrheit,
soweit die Wolken gehen.*

Psalm 36,6

Liebe Gemeinde,

Weite wirkt!

das gute Evangelium weitet den Blick, weitet den Horizont, weitet das Herz. Es drängt hinaus aus den Kirchenmauern in die Welt – und es dringt ein in Seele, Geist und Verstand. Es ist einfach unbändig. Dogmen, Lehrsätze, Tradition – auch evangelische – sind gut, aber sie fangen das Evangelium nicht ein. Das Evangelium, das hier gehört und verkündigt wird, drängt hinaus, dringt hinein, bricht sich Bahn, lässt sich nicht domestizieren. Herr deine Güte reicht, so weit der Himmel ist – da ist etwas zu spüren von der großen Freiheit, die nicht an Grenzen, an Zäunen und Mauern, am Machbaren und Möglichen, an Kulturen und Sprachen halt macht. Die Erde ist zu klein, der Himmel sogar muss herhalten, um diese Größe, diese Weite zu beschreiben.

Weite wirkt – das ist das Leitwort der Evangelischen Kirche im Rheinland in diesem Jahr. Sie nimmt damit das Themenjahr der Reformationsdekade auf: „Reformation und die Eine Welt“. Bevor im kommenden Jahr das große Reformationsjubiläum gefeiert wird, wird die Bewegung des Evangeliums, die weltweite evangelische Bewegung in den Blick genommen. Gute Welt-Nachrichten. Das, was wir heute Abend feiern, was den Reformatoren vor 499 Jahren wichtig war, hat eine Sprengkraft, die nicht nur die Geschichte in Deutschland und Europa verändert hat, sondern die ganze Welt. Dass die Reformation sich in der damaligen Welt so schnell ausbreitete, war ein Medienereignis. Es war aber weit mehr! In ihrem Zentrum stand die Gottesentdeckung, das Gottesereignis, das Himmel und Erde bewegt: die Rechtfertigung allein aus Gnade. Keine theologische Formel sondern eine rasanteste Geschichte!

Nichts auf dieser Welt ist Gott egal, alles bewegt ihn, beschäftigt ihn. Das Evangelium ist neugierig, wissbegierig, sucht und findet. Es drängt hinaus zu den Menschen, zu den „Verlorenen in der Herde“, zu denen, die andere aus dem Gesichtsfeld verloren haben oder noch gar nicht sehen. Es lässt ahnen, dass es schöner, dass es schön auf der Erde sein kann. „Herr deine Güte reicht so weit der Himmel ist und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen“ – der Psalm, ein altes Gebet, ein antikes Lied, hat der jüdischen und christlichen Gemeinde über Jahrhunderte diese Worte erhalten, die eine Sehnsucht wecken, nach Freiheit, nach Weite, nach Aufblick, nach Ausblick.

Weite wirkt!

Der Himmel steht für eine andere Dimension des Lebens, für das Unerreichbare, das Göttliche, die Erhabenheit und Schönheit des Lebens. Unsere Sprache hat dafür Bilder geschaffen, die bis in den Alltag reichen: Ich himmle an, ich blicke zu jemanden auf, ich singe: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein.“ Ich benenne himmelschreiendes Unrecht.

Die Bibel erlaubt uns diesen Blick nach oben, sie lädt uns geradezu dazu ein, den Himmel in den Alltag zu ziehen. Und sich darin einzuüben, den Himmel alltäglich werden zu lassen. Das ist die große Erkenntnis der Reformation, dass ich gar nichts dafür tun muss, in den Himmel zu kommen. Er kommt zu mir. Das ist die heilige Wahrheit der Reformation, dass der Blick in den Himmel mir die Erde neu erschließt, die große Menschheitsfamilie, die weite Welt. Und den Einzelnen. Mich selbst.

In diesem Jahr haben viele Gemeinden und Kirchenkreise ihre ökumenischen Partner aus Europa, Afrika und Asien eingeladen und sich gegenseitig berichtet, was ihnen die Reformation bedeutet. Für Kirchen in Afrika und Asien, die erst im 19. Jahrhundert entstanden sind, ist das ja ein anderer Zugang als für Gemeinden in Deutschland. Für viele Partner sind die ersten Missionare, die zu ihnen kamen, so wichtig, wie für andere die Namen der Reformatoren. Und sie verstehen nicht, warum in unserem Land mitunter so negativ über die Mission gesprochen wird. „Ja“, sagen sie, „sicher gab es Kolonisation, Ausbeutung und Kulturüberheblichkeit. Aber für eines braucht ihr Euch nicht zu schämen: dass Ihr uns das Evangelium gebracht habt. Wir hatten Angst vor Geistern im Jenseits und im Diesseits. Der Glaube an Christus hat uns befreit, hat uns den Blick weit gemacht. Jesus hat uns den Himmel aufgeschlossen und die Erde neu geschenkt.“

Mit dem Leitwort „Weite wirkt“ haben die ökumenischen Partner auf dem Hintergrund ihrer Erfahrung einen eigenen fröhlichen Zugang zu der reformatorischen Wahrheit und dem Psalmwort: „Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist.“ Von diesem Psalm und den Erfahrungen der ökumenischen Partner hat sich mir die Geschichte von Zachäus, die wir in der Lesung gehört haben, neu erschlossen. Der Himmel kommt in der Geschichte nicht direkt vor, aber ein kleiner Halbsatz aus der Geschichte ist mir ins Auge gesprungen, der Vers 5:

„Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf.“ Er richtet seinen Blick nach oben. Was aber sieht Jesus, als er aufsieht gen Himmel? Bis zu den Wolken kann er gar nicht sehen. Einen Mann im Baum, einen kleinen Mann, der auf einem Ast hockt, sieht er. Wir würden vielleicht spontan sagen, der sitzt da im Baum und versperrt Jesus den Blick in den Himmel. Und wie sieht Jesus das? Jesus sieht das anders: er sieht den Mann – im Himmel. Am Ende nämlich wird er sagen: Auch du bist Abrahams Sohn. Heute ist deinem Haus Heil widerfahren, der Himmel auf Erden.

Weite wirkt!

Jesus sieht in dem korrupten Zollbeamten der römischen Macht, einen Menschen, auf den er neugierig ist, der aufmerksam wahrgenommen werden soll. Als Jesus an die Stelle kam, sah er auf. Da ist kein Ende bei den Guten, bei den Edlen, bei denen, die ihm nachfolgen. Er guckt weiter. Herr deine Güte reicht, so weit der Himmel ist und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Er erreicht auch den, der nicht in den Himmel passt. Jesus sagt: Liebet eure Feinde! Lasst euch ein auf die Menschen, die ihr nicht für passend und himmlisch haltet. Und entdeckt in ihnen Kinder Abrahams.

Eine Erfahrung aus der Ökumene, aus Ruanda, wo Anfang des Monats die Vollversammlung der Vereinten Evangelischen Mission stattfand:

In Ruanda gibt es, 20 Jahre nach dem Völkermord immer noch ungeheures Leid. In Dorferichten, Gacaca genannt, treffen die Opfer des Genozids aus dem Jahr 1994, zumeist Frauen und Witwen aus dem Stamm der Tutsi auf Hutu, zumeist auf Männer, die Männer, Kinder, Nachbarn erschlagen haben. Miteinander ringen sie um die Wahrheit, Schuld wird benannt, Verzweiflung ausgedrückt, nach Sühne, Versöhnung gesucht. Die Güte des

Herrn endet nicht bei den Opfern und Verfolgten, sie kriecht herunter bis zu den Schuldigen in die überfüllten Gefängnisse und in die quälende Begegnung bei den Dorfgerichten. Ich habe einen Bischof getroffen, der einfach nicht daran glaubt, dass der Himmel nur für einige wenige ist: In seiner Gemeinde leben Opfer und Täter zusammen. Er sagt: Ich bin dafür verantwortlich, dass es wieder eine Gemeinschaft wird. Über 1000 kleine Grassroot Churches, Basisgemeinden nach lateinamerikanischen Vorbild, hat er in seiner Diözese gegründet, jeweils 10 Familien, aus Opfern und Tätern: Bibelkreis, Sparverein und Nachbarschaftshilfe in einem. Widerstandsnester gegen die Hoffnungslosigkeit, Keimzellen der Versöhnung, Vertrauen, das wie ansteckende Gesundheit wirkt. Herr deine Güte reicht, so weit der Himmel ist und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.

Weite wirkt!

Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf. Er sieht den Mann, der sich von der Menge abhebt, der sich dem Himmel ein bisschen angenähert hat: reich, einflussreich, mit guten Beziehungen. Er sieht ihn schon als einen, der in den Himmel gehört. Aber er sagt: Steig herunter! Begib dich in die Niederungen. Komm auf dieselbe Ebene wie die Menge. Der Himmel ist nicht da oben, er ist da, wo du dich mit den Augen Gottes siehst, wo du mit Gottes Augen die anderen wahrnimmst: die Armen, deine Nachbarn, deine Mitbewohner.

Ein Beispiel aus der Ökumene, aus der Karpato-Ukraine:

Unsere Kirche unterstützt Pfarrerinnen und Pfarrer in der Ukraine, die erleben, wie viele aus ihren Städten, Dörfern und Kirchengemeinden auswandern, weil es wo anders mehr zu verdienen und eine Chance auf ein besseres Leben gibt. Pfarrer, die durchhalten, mit einem minimalen Gehalt, mit großen Sorgen und Problemen. Aber die mit Gott rechnen, da wo sie sind, wo sie leben, wo sie getauft und aufgewachsen sind. Am liebsten würden sie auf einen Baum klettern, den Überblick bekommen, wie es weiter gehen kann, ein bisschen höher steigen, aber sie lassen sich von Jesus herunterlocken. Da wo sie leben, vertrauen sie Jesu Wort: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren. Sie nehmen uns mit in Häuser mit schwarzem Schimmel, in denen alte Menschen wohnen, zu Kindern, deren Eltern sie zurückgelassen haben auf der Suche nach Arbeit in reicheren Ländern. Ich habe sie kennengelernt, als ich mit der Evangelischen Partnerhilfe in der Ukraine war. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer in unserer Kirche unterstützen mit einem Anteil ihres Gehaltes das monatliche Einkommen solcher kirchlichen Mitarbeitenden in Mittel- und Osteuropa, damit sie bleiben können. Auch nach über 25 Jahren der Wende und des Umbruchs brauchen Menschen Ermutigung dazubleiben, wo sie leben und das Evangelium zu verkünden.

Sie wollen sich nicht raushalten, sie steigen von ihrem Aussichtspunkt herunter und lassen sich auf die Worte Jesu ein.

Weite wirkt!

Jesus sieht in der Menge den Mann am Rande, versteckt, der nicht gesehen werden will, aber alles sehen will, der zu klein ist, um über die Menge zu schauen, aber sich auch nicht in die Menge begeben will. Jesus sieht einen Menschen, den er unbedingt kennenlernen will, der in den Himmel gehört. Bis zum Baum hat Zachäus es geschafft, all sein Geld, sein Wohlstand, seine Beziehungen haben ihn mal gerade ein bis zwei Meter über die Erde gebracht. Der winzig kleine Glauben, der ihn ein wenig über die Erde hebt, die Sehnsucht nach Christus, der in seinem Leben vorüberzieht, das bringt ihn gerade ein bisschen höher. Aber Jesus sieht ihn im Himmel. Und darum holt er ihn von seinem selbst gewählten Ausguck auf die Erde zurück, lässt Gott bei ihm einkehren. Wie lächerlich wirkt es im Nachhinein, auf diese winzige Höhe zu klettern. Erst wenn Jesus bei mir einkehrt, wenn Gott bei mir zuhause ist, bin ich bei mir selbst angekommen: Du bist Kind Abrahams.

Martin Luther hat die Ablassbriefe zu seiner Zeit als ein solches Bäumeklettern erkannt und abgelehnt. Was das heute ist, sei dahin gestellt. Aber das Bedürfnis, nach oben zu kommen, den Überblick zu bekommen, über der Menge herauszuragen, ist nicht verloren gegangen über die Jahrhunderte. Jesus vermittelt: da wo du wohnst, da wo du lebst, da bin ich zuhause, da ist Gott zuhause. Steig herunter! Martin Luther hat darum ermutigt: Wenn du Gott suchst, schau nicht nach oben, schau nach unten, sieh den Bettler im Staub. Schau in sein Angesicht und du siehst das Angesicht Gottes.

Ein Beispiel aus der Ökumene:

Wenn unsere Partner von ihren Besuchen in Deutschland berichten, dann erzählen sie häufig solche Geschichten von Menschen aus Deutschland, die heruntergestiegen sind, die ihnen auf Augenhöhe begegnet sind, die ihr Herz und ihren Geldbeutel weit gemacht haben. Von Menschen, die sich für Gerechtigkeit einsetzen und sich nicht abfinden mit dieser Welt, wie sie ist. Sie erzählen oft viel liebevoller von uns, als wir es selber tun.

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Der Blick Jesu in den Himmel lässt den Mann, der so gar nicht in den Himmel passt, zum Kind Abrahams werden. Dieser Blick tut gut.

Bei Begegnungen mit ökumenischen Partnern lesen wir biblische Geschichten wie die von Zachäus – hören wir Erfahrungen wie die aus Ruanda, der Ukraine, aber auch aus Deutschland, aus dem Rheinland – singen wir Lieder der Ermutigung und beten gemeinsam Psalmen. Und beginnen die Widerstandskraft des Evangeliums zu spüren, die Herausforderung der Wahrheit und das Wagnis der Güte Gottes, die eben so weit reicht, wie der Himmel ist.

Und ahnen, dass die Reformation erst gerade begonnen hat.

Amen.